

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1909)
Heft: 17-18

Artikel: Abrüstung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802833>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

an den Streitfragen Unbeteiligter gegen ihren Willen sich durch Opfern ihrer selbst, ihres Glückes, von Hab und Gut zugrunde richten lassen müssten. Einmal wird und muss es ja dazu kommen. Möge es nur nicht zu lange gehen, bis diese von allen Menschenfreunden erhoffte Zeit einmal anbricht, da die Schwerter zu Pflugscharen umgewandelt werden.

Dr. med. Ludwig Reinhardt.

—o—

Abrüstung.

Der Abrüstungsgedanke lebt. Kein Gedanke, am allerwenigsten ein solcher kulturellen Fortschrittes, kann sterben, ohne sich zur Tat hindurchgerungen zu haben. Wir lesen unterm 10. September:

Im englischen Unterhause sprach man wieder einmal von der Abrüstung. Der Liberale Byles richtete an Premierminister Asquith die Anfrage, ob er das erneute Interesse bemerkt habe, das in Deutschland der Möglichkeit eines deutsch-englischen Abkommens über die Rüstungen zur See entgegengebracht werde, und ob er in der Lage wäre, irgendwie die Hoffnung aufrecht zu erhalten, dass von der englischen Regierung neue Anstrengungen gemacht werden würden, um auf die Grundlage irgend eines Einverständnisses zu gelangen, welches den Völkern beider Länder die Last ihrer Flottenausgaben erleichtern könnte. Auch der Liberale Allen Bator fragte den Minister, ob die von Hrn. v. Holleben und andern im politischen Leben Deutschlands hervorragenden Männern unterzeichnete Erklärung zugunsten einer Rüstungseinschränkung seine Aufmerksamkeit hervorgerufen habe. Ferner, ob Asquith mit Rücksicht auf diese Erklärung sowohl als auch auf seine eigene Feststellung, dass die britische Regierung bestrebt sei, zu einem Uebereinkommen zu gelangen, die Gelegenheit wahrnehmen wolle, der deutschen Regierung weitere Vorstellungen zu machen. Asquith antwortete: „Sie dürfen versichert sein, dass jede Andeutung, dass die deutsche Regierung ein solches Uebereinkommen zu treffen wünscht, wie es hier in Betracht gezogen wurde, das herzlichste Entgegenkommen der britischen Regierung finden wird. Es muss nach den öffentlichen Erklärungen, die von den verantwortlichen Ministern der Krone bereits abgegeben sind, ganz klar sein, dass keinerlei Kundgebungen der britischen Regierung er-

forderlich sind, um zu beweisen, dass dies der Fall ist.“ Byles richtete darauf die weitere Anfrage an den Minister, ob es mit Rücksicht auf die ungeheuren nationalen Interessen, die dabei in Frage kämen, nicht möglich wäre, dass britischerseits die Initiative ergriffen würde. Darauf antwortete Asquith: „Wir haben die Initiative ergriffen.“

Von Berlin aus wird der „Köln. Ztg.“ zu diesen Ausführungen des englischen Premiers offiziös gemeldet, man könne daraus entnehmen, dass Asquith mit der Aeusserung: „Wir haben die Initiative ergriffen“, auf die der Oeffentlichkeit bereits bekannte Tatsache hindeuten wollte, dass über die Frage der Flottenabrüstung vertrauliche Gespräche stattgefunden haben. Ueber den Inhalt dieser Gespräche seien weder in Deutschland noch in England Veröffentlichungen erfolgt. Es soll auch nicht völkerrechtlichem Brauch entsprechen, dass Regierungen über Aeusserungen vertraulicher und unverbindlicher Natur, die zwischen befreundeten Regierungen stattgefunden haben, der Oeffentlichkeit Mitteilung machen. Infolgedessen müssten sich Erörterungen über die Gespräche auf unbekanntem Boden bewegen, so dass für eine einwandfreie kritische Behandlung dieser Fragen keine rechte Grundlage vorhanden sei.

—o—

Generalversammlung der Gesellschaft des Internationalen Friedensbureaus.

Das Friedensbureau erlässt unterm 11. September nachfolgendes abgeändertes Zirkular, durch welches dasjenige vom 8. September ungültig ist:

Werte Gesinnungsgenossen!

Da der 18. Weltfriedenskongress infolge von unvorhergesehenen Umständen verschoben werden musste und darum auch die Generalversammlung nicht in Stockholm stattfinden kann, so berufen wir eine solche nach Brüssel ein, wo dieselbe im Zentralbureau der Internationalen Institution, Rue de la Régence 3 bis, abgehalten werden soll. (Eventuell wird dieselbe auch nach Bern einberufen.)

Die Sitzungen werden stattfinden:

Freitag den 8. Oktober, 4 Uhr nachmittags,
Samstag den 9. Oktober, 10 Uhr morgens.

Zwei meiner Kameraden und ich wurden im Pfarrhof einlogiert.

Eine Stunde später sassen wir vier — der Herr Pfarrer hatte sich uns zugesellt — um einen Tisch vor Wein und Zigarren. Dem vorgesetzten Mahl hatten wir Ehre gemacht, die Schüsseln waren wieder abgetragen, und jetzt rauchte und plauderte sich's ganz gemütlich.

Unser alter Hausherr — er mochte schon über die Siebzig sein — unterhielt sich so freundlich und harmlos mit uns, als ob der Begriff Feind gar nicht existierte. Er hatte in seiner Jugend ein paar Jahre in Heidelberg zugebracht und erkundigte sich um das jetzige Aussehen dieser Stadt. Ich konnte ihm Auskunft geben, zufällig hatte ich auch vor einiger Zeit dort gelebt; wenn ich eine Strasse, eine berühmte Kneipe, einen Ausflugsort nannte, an die der alte Mann sich erinnerte, so leuchteten seine Augen auf.

Blaue, klare, gute Augen! Dazu das silberweisse Haar und der herzliche Ton, in welchem er die Ansprache ‚monsieur‘ manchmal mit ‚mon enfant‘, ‚cher enfant‘ vertauschte: er hatte so etwas Naives an sich. Alles Grübeln und Grollen schien ihm fern zu liegen.

Ein Leben lang hatte er still und treu seine priesterliche Berufspflicht getan; in uns sah er ein paar tapfere Kriegerleute, die ihre Berufspflicht tun: das war ja ganz einfach. Er erzählte uns von seinen kleinen Leiden und Freuden, von seinen Liebhabereien, seinen Pflanzen- und Mineraliensammlungen, von den Schulkindern, die er wie seine Familie betrachtete, von seinen geliebten Büchern, in welchen er täglich sich Erbauung und Genuss zu holen pflegte: seine lateinischen und griechischen Klassiker, seinen Corneille und Racine, seine Nachfolge Christi; ein frommes, genügsames, schönes Gemüt. Mir ward ordentlich warm ums Herz, und ich gewann den alten Mann völlig lieb. Gerade der Umstand, dass er der feindlichen Nation angehörte, machte mir ihn um so lieber, denn es tat so wohl, wieder einmal der Pflicht enthoben zu sein, einen Nebenmenschen hassen zu müssen, nur weil er einem anderen Volke angehört. Dieselbe Empfindung — man sah es ihm an — hatte der alte Mann. Durch freundliche Blicke, durch herzlichen Tonfall sagten wir uns gegenseitig, was wir unausgesprochen liessen: „Du bist, ob Franzmann oder nicht, ein würdiger Alter.“ — „Ihr seid, ob Prussiens oder nicht, ein paar brave Jungen.“ Wenn man lang